

Vom Widerstand jüdischer Frauen gegen die Hitler-Diktatur

Münchhausen, Klaus von

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Münchhausen, K. v. (1994). Vom Widerstand jüdischer Frauen gegen die Hitler-Diktatur. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 18(2), 5-14. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-249670>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

THEMATISCHE BEITRÄGE

Klaus von Münchhausen

VOM WIDERSTAND JÜDISCHER FRAUEN GEGEN DIE HITLER-DIKTATUR

*Ja, schrei ein letztes Lied in diese Welt und wirf
Dein Haupt
In' Nacken, wende nicht von IHM den Blick in
Deiner Not
Greif in die Saiten, sing: Dein Volk, Gott, das Dich
glaubt
Ist abgeschlachtet. Alle, alle alle Juden tot*

Aus dem ersten Gesang von „Dos lied vunm ojsgehargeten jidischn folk“ von Jizchak Katzenelson, 1944 geschrieben im KZ Vitell; ins hochdeutsche übertragen von Wolf Biermann.

„In heroischem und opfervollem Kampf“ gaben jene, die wir Helden nennen, „ihr Leben hin“. In diesem aus der griechischen Mythologie stammenden Wortschatz pflegen wir Berichte zu lesen und sind gerne bereit, dem Menschlichen etwas Übermenschliches hinzuzufügen. Heroen hatten einen mehr oder minder launischen und mörderischen Gott oder Göttin in ihrer Ahnenreihe. Geopfert wurden diese Helden zumeist aus Willkür oder Intrigue des kämpferischen Götterhimmels – oder von den Menschen zur dessen Besänftigung.

Nichts ist schädlicher, als den Kampf und den Opfermut jüdischer Frauen zu mythologisieren. Denn sie handelten aus schrecklich einfachen Gründen: Sie wollten den Holocaust an den europäischen Juden stoppen, gegen die Hitler-Diktatur kämpfen, das Leben ihrer Familien und ihren menschlichen Stolz verteidigen.

Helden und Märtyrer führen leicht in die Gedankenwelt pseudoreligiösen und militärisch-patriotischen Opfertums, von dem ich fürchte, daß er die jüdischen Widerstandskämpferinnen falsch beschreibt.

Psychologische Interpretationen kann ich nach mehr als zehnjährigen freundschaftlichen Beziehungen mit vielen jüdischen überlebenden Frauen nicht bieten. Ich kann nur kurzen Bericht erstatten über ihr Leben, ihre Kämpfe und ihr eigenes Selbstverständnis, wie sie ihre Erlebnisse verarbeitet haben. Wenn meine begrenzte Sprache dabei militärische Ausdrücke – oder eben jene aus der griechischen Mythologie – enthält, so bitte ich um das „richtige“ Verstehen.

Über jüdischen Widerstand ist überhaupt wenig in Deutschland geschrieben worden. Dies läßt sich mit der Befangenheit deutscher Historiker vor ihrer eigenen und der jüdischen Geschichte, dem Vorurteil, die „Juden hätten sich wie die Lämmer zur Schlachtbank führen lassen“ und nicht gewehrt, als auch mit einer noch nicht beendeten innerjüdischen Kontroverse erklären. Jüdische Historiker sind sich auch noch nicht einig über Ausmaß und Stellenwert dieser Widerstandsbewegungen. Die 1933 in die USA emigrierte Soziologin und Publizistin Hannah Arendt begann diese Diskussion während des Eichmann-Prozesses mit starker Kritik am zögerlichen Verhalten jüdischer Führungskräfte. Heute wird diese Frage kontrovers zwischen den Historikern Raul Hilberg, der dem Widerstand in der Gesamtbewertung des Holocaust keine Bedeutung beimißt, und Arno Lustiger weitergeführt. Lustiger betont die lange und sträfliche Vernachlässigung dieser Frage. Er wird in den nächsten Monaten zu diesem Thema ein Buch herausbringen. Bekannt geworden ist er mit „Shalom Libertad – Juden im spanischen Bürgerkrieg“.

Bei der von Hannah Arendt erhobenen Kritik wird zu leicht übersehen, daß die schrittweise Enteignung, Gettoisierung und darauf folgende Deportation den deutschen Juden kaum Gelegenheit zum Widerstand bot. Die osteuropäischen Juden wurden durch die überfallartige Kriegsführung Hitlers rettungslos überrascht. Auswanderungsmöglichkeiten hatten die europäischen Juden wegen der speziell gegen sie gerichteten repressiven Einwanderungspolitik der zivilisierten westlichen Welt schon seit Mitte der dreißiger Jahre nicht mehr. Ein wesentliches Element für die mitunter beobachtete scheinbare Passivität kann auch im starken Familienzusammenhalt gefunden werden. Ein junger Mann oder eine junge Frau haben kaum – besonders vermerkt taucht dies in den Mordberichten der Sonderkommandos in Rußland auf, wo rund eineinhalb Millionen Juden hinter der Front erschossen wurden – ihre Familie verlassen, um sich als Einzelpersonen zu retten. Erst, wenn die Familie bereits deportiert oder ermordet, also eine Form der Ungebundenheit eingetreten war, fielen jene zur scheinbaren Passivität führenden Schranken.

Meine Berichte gehen über die Kriegszeit, den 8. Mai 1945, hinaus bis in die Gegenwart. Nach meiner Beobachtung ist der Kampf dieser Jüdinnen noch längst

nicht beendet. Ich kann nur an einzelnen Beispielen mit einer gewissen Oberflächlichkeit darstellen, um die persönliche Würde der Frauen nicht zu verletzen. Eine gezielte Forschung hätte aber Gelegenheit, hier anzusetzen und in die Tiefe zu gehen, wo ich es für verwerflich halte, Persönlichkeitsprofile zu präsentieren. Sexuelle Gewalt, der Zwang zur Prostitution, der Erfindungsreichtum an Foltermethoden aus rein sinnloser Lust an der Gewalt wurde nicht nur von männlichem, sondern auch weiblichem SS-Personal ausgeübt. Diese Bereiche müssen hier nicht unbedingt in jedem Fall angenommen – aber grundsätzlich mitgedacht werden, wenn von Verhaftung und Folter die Rede ist. Den Frauen war dieser Aspekt ihres Kampfes vorab bewußt.

Ala Gertner, Roza Robota, Regina Safirstajn und Ester Wajcblum

Am 6. Januar 1945, wenige Tage vor der Befreiung von Auschwitz durch die Sowjet-Armee wurden diese vier Frauen vor einem offenen Lagerappell in Birkenau gehenkt. Die SS bewachte die angetretenen Gefangenen des Frauenlagers, damit alle befehlsgemäß mit geöffneten Augen zuschauen. Die vier Frauen hatten aus der im Industrie-Komplex-Auschwitz befindlichen Munitionsfabrik WEICHSEL-METALL-UNION Schießpulver entwendet. Dies taten sie seit März 1944, denn nur in kleinen Mengen konnte das Material herausgeschmuggelt werden. Eine Widerstandsgruppe plante die Sprengung der Gaskammern und Krematorien und wollte einen Massenausbruch aus dem Vernichtungslager initiieren, der wegen Verrates vor der geplanten Zeit und unkoordiniert am 7. Oktober 1944 stattfand und von der SS unter eigenen Verlusten niedergeschlagen wurde.

Die vier Frauen wurden gefoltert und verhört, bevor sie gehenkt wurden. Sie hätten niemand verraten, so konnten die Mißhandelten vor der Hinrichtung noch übermitteln. Von diesen letzten Begegnungen existieren Zeugenaussagen. Weitere Einzelstrafaktion blieben aus. Die überlebenden Frauen des UNION-Zwangsarbeiterkommandos bemühten sich erfolgreich darum, daß 1986 sowohl in Fröndenberg in Westfalen, dem Stammsitz der UNION, als auch 1991 in der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel ein Denkmal für ihre vier Kameradinnen errichtet wurde. Eine der Frauen, eine ehemals polnische Staatsbürgerin, erhielt 1991 posthum als Widerstandskämpferin einen hohen Militärorden von der Regierung Walesa.

Chadassa T. und Chaika G.

Im Mai letzten Jahres wurde in Warschau des fünfzigsten Jahrestages des Gettoaufstandes gedacht. Die Feierstunde wurde im internationalen Fernsehen übertragen. Neben Lech Walesa befand sich unter den Ehrengästen der israelische Staatspräsident Chaim Herzog, der im Zweiten Weltkrieg Offizier der britischen Armee war und an der Befreiung von Bergen Belsen teilgenommen hatte.

Neben den Herren stand auf dem Podium eine kleine zierliche ältere Dame, die eine brennende Fackel trug. Damit zündete sie, nach einem Gebet, unter den Klängen der polnischen und israelischen Nationalhymne ein Gedenkfeuer für die Gettokämpfer an. Sie war nicht, wie vielleicht zu befürchten stände, eine „Alibifrau“, sondern eine der letzten Kämpferinnen in Warschau. Chadassa T. kämpfte mit Molotowcocktails, selbstgebastelten Handgranaten und Feuerwaffen aus den zerschossenen Häusern und Kellerlöchern gegen die anrückenden deutschen Panzer. Die SS nahm sie fest. Ihre Flucht kann sie bis heute schwer erklären. Sie wurde später wieder verhaftet, kam nach Auschwitz, wo sie auch in der UNION Zwangsarbeit leisten mußte. Sie ist heute Witwe und hat einige Kinder und Enkel, die ihr Lebensinhalt sind. Weder über die Zeit in Warschau noch in Auschwitz kann sie frei und ohne Beistand sprechen. Von ihren Erinnerungen an die Einzelheiten ist sie, wem auch immer, nicht fähig, zu berichten, ohne unter Schlafstörungen zu leiden. Daß sie fünfzig Jahre später in Warschau neben zwei Staatspräsidenten stand, schien sie nicht besonders beeindruckt zu haben. Über ihre Militärationen in Warschau zu sprechen, fällt ihr nicht so schwer, nur das Erinnern und Wiedererleben, wie ihre Freunde und Kameradinnen starben, läßt sie stumm werden und weinen. Chadassa wurde Soldatin in Warschau, nachdem ihre Familie schon deportiert war, sie wollte einfach nicht kampflös sterben. In Auschwitz erlebte sie dann, daß Hunderte gleichaltriger junger Frauen unter schrecklichen Bedingungen bei Zwangsarbeitereinsätzen, sie mußten Gleise schleppen, zu Tode kamen – und zu Tode gequält wurden. Mein Eindruck war, daß diese Erlebnisse ihre Erfahrungen als Widerstandskämpferin überdecken. Im einfachen, „normalen“ und zurückgezogenen Familienleben sucht sie den nötigen Halt.

Eine andere ehemalige Getto-Kämpferin ist Chaika G.. Ihr gelang es, unverletzt während des ganzen Krieges aktiv an Partisaneneinsätzen teilzunehmen. Sie war für einige Jahre Mitglied der Knesset, dem israelischen Parlament und engagiert sich für das Andenken an ihre toten Kameradinnen.

Sarah N.

Sarah N. lebt auch in Israel, im Kibbuz der Gettokämpfer Lochemei Hagetaot. Sie berichtete mir, daß sie Augenzeugin war, wie die SS in Litauen auch ihre Familie lebendig begrub. Sie hatte, offensichtlich für Zwangsarbeit vorgesehen und selektiert, die Gelegenheit zu flüchten. Sie wurde etliche Male verhaftet, in Gettos deportiert, konnte sich aber immer wieder Partisanengruppen anschließen und überlebte in den russischen und polnischen Wäldern als Untergrundsoldatin den Krieg.

Sie blieb danach noch einige Jahre in Polen, um sich mit anderen um die viele Zehntausend zählenden jüdischen Waisenkinder zu kümmern, die, allein gelassen, in den Ruinen der Dörfer und Städte und in den Wäldern vegetierten oder bei polnischen Zivilisten und in Klöstern versteckt waren. Man brachte diese Kinder in aus geringen Mitteln schnell gegründete Waisenhäuser, um sie zu pflegen und ins europäische Ausland zu Adoptiveltern oder nach Palästina zu bringen. Sarah N. arbeitet heute in einem durch ihre Initiative mitgegründeten Archiv in der Gedenkstätte des Kibbuzes. Es war einige Jahrzehnte Beschluß der Kibbuzbewohner, keine deutschen Gäste einzulassen. Diese Abwehrhaltung wurde vor einigen Jahren aufgelöst.

Im Gegensatz zu Chadassa ist der Gettokämpfer-Kibbuz Sarahs Heimat geworden. Diese Gemeinschaft scheint ihr den notwendigen persönlichen Rückhalt zu geben, sodaß sie ihrer Ambition, der intellektuellen Arbeit, ungehindert nachgehen kann.

Lilli K.

Lilli K. war Deutschlehrerin in der Tschechoslowakei, bevor sie nach Auschwitz deportiert wurde. Wegen ihrer Sprach- und Stenografiekenntnisse wurde sie von der SS im bürokratischen Innendienst des Vernichtungslagers eingesetzt. Sie schmuggelte Nachrichten und Medikamente, was sie in absolute Lebensgefahr brachte. Einmal ertappt, berichtete sie, wäre sie nur durch ihre intuitive und unglaubliche Frechheit gegenüber dem SS-Mann gerettet, der auf sie sprachlos reagierte und sie laufen ließ. Ein anderes mal konnte sie durch ihr „verzweifelt arrogantes“ Auftreten Folterungen an Frauen verhindern. Später wurde sie zur Zwangsarbeit eingesetzt und in Nordost-Deutschland von der Sowjet-Armee befreit. Sie konnte erst nach vielen Jahren schwanger werden und lebt heute aus gesundheitlichen Gründen in der Nähe ihres Sohnes in den USA.

Sie engagierte sich als Generalsekretärin des von ihr gegründeten Komitees der Auschwitzüberlebenden in Israel für die soziale Lage und Entschädigung ihrer Lagerkameradinnen und hält historisch-politische Vorträge an deutschen Schulen, Lehrerfortbildungsstätten und hatte Gastprofessuren an amerikanischen Universitäten. Das Büro Willy Brandt organisierte ihr 1986 eine Bundespressekonferenz, damit sie über unerledigte Entschädigungsfälle berichten konnte, so zum Beispiel die Mengele-Zwillinge und die Zwangsarbeitereinsätze.

Durch einen nahen Raketeneinschlag in Ramat Gan, Israel, während des Golfkrieges, stürzte sie unter der Gasmaske so unglücklich, daß ihre künstlichen Hüften, eine Folge der Zwangsarbeit, ihr seitdem starke Beschwerden machen, sodaß sie nicht mehr allein reisen kann.

Sarah E.

Sie war im Getto von Przemisczl Zeuge, wie der SS-Mann Schwammberger ihren Ehemann und ihr Kind erschöß. Sie wurde nach einigen Tagen, die sie sich in einer Erdhöhle versteckt hatte, um der Räumung des Gettos durch die SS zu entgehen, nach Auschwitz deportiert und war Zwangsarbeiterin in der UNION. Erst nach der Befreiung erfuhr sie von einem Vorarbeiter, daß sie mehrere Male nur mit Glück am Leben geblieben sei. Sara E. produzierte Ausschuß, der die Endkontrolle nicht passierte, sodaß man sie als Saboteurin ins Auge gefaßt hatte und nur durch Intervention des Vorarbeiters an ihrem Arbeitsplatz und am Leben beiben konnte.

Nach dem Krieg heiratete Sarah noch einmal und bekam zwei Kinder. Erst vor zehn Jahren, als Witwe, begann sie sich politisch zu engagieren. Sie suchte nach anderen überlebenden Lagerkameradinnen um mit einer Freundin, Lidia V., ein „Auschwitz-UNION-Komitee“ zu gründen und Geld für das Denkmal zu Ehren der vier gehenkten Frauen zu sammeln.

Ihr Leben erhielt 1991 einen Einschnitt, als sie vor dem Landgericht Stuttgart als Hauptbelastungszeugin gegen den SS-Mann Schwammberger, dem Mörder ihrer Familie, aussagte. Ich begleitete die aus Israel Angereiste. Alpträume und Angstzustände standen ihr im Wege, bis sie sich Minuten vor der Verhandlung fing. Mit Stolz, Ruhe und Gelassenheit machte sie in ihrem jiddischen Deutsch vor dem Richter, seitwärts dem Mörder gegenüber, ihre Aussage. Sie wurde nach Ortskenntnissen aus dem Getto gefragt, nach Straßennamen, nach dem Namen von Schwammbergers

blutdürstigen Schäferhund, der auf Befehl so manches jüdische Kind zerissen hatte: „Prinz, faß!“.

Daß meine Begleitung nicht umsonst für sie war, zeigte sich schon während der durch Nazi-Zwischenrufe gestörten Verhandlung im Gerichtssaal, sondern vielmehr durch eine aggressive Nazi-Demonstration vor dem Gerichtsgebäude, durch die sich letztlich nicht nur die alte Dame verängstigt fühlte. „Weißt Du Klaus, jetzt weiß ich, wofür ich fünfzig Jahre gelebt habe, damit ich sehen konnte, wie der Schwammerger vor dem Gericht stand: für mein Kind und meinen Mann.“

Sarah bezeichnet sich selber als „nicht intellektuell“. In Auschwitz hätte sie „unseren Mädels“ immer Mut gemacht, an den Maschinen, durchzuhalten. Und so hat sie, „weißt Du, ich bin ein polnisches Bauernmädels“, immer an das Praktische gedacht. Seit zehn Jahren bemühen wir uns bei der Fröndenberger UNION, einer Fahrradfirma, um Zwangsarbeiterentschädigung. Unter juristischer Androhung ließ uns letztendlich die UNION verbieten, ihren Firmennamen mit Auschwitz in Verbindung zu bringen. So haben wir die Angelegenheit mit Erfolgsaussicht jetzt vor das Bundesverfassungsgericht Karlsruhe gebracht.

So und ähnlich praktisch kümmert sie sich noch heute um „ihre Mädels“. Auch Sarah hat schlaflose Nächte. Ihr Fernseher und Radio in der Küche laufen fast ständig, wohl auch um sich das Gefühl zu vermitteln, nicht mehr von der Welt abgeschnitten zu sein.

Hannah Szenes und Haaviva Reik

Bei Kriegsbeginn lebte das aus Ungarn eingewanderte Mädchen Hannah im Kibbutz Sdot Yam in der Nähe von Caesarea in Palästina. Aus ihren Tagebüchern und den Schilderungen ihrer Freunde galt sie als „etwas romantisch“. Sie schrieb neben ihrer landwirtschaftlichen Arbeit in der Freizeit Lyrik. Als die siegreichen Rommel-Truppen vor Kairo standen, und die britische Armee – den Rückzug planend – schon ihre jüdischen Sanitäterinnen entließ, meldete sich Hannah beim britischen Militäroberkommando in Jerusalem als Freiwillige für Fallschirmeinsätze über der „Festung Europa“ zum Zwecke von Sabotageaktionen und um alliierte Soldaten aus der deutschen Haft zu befreien. Nach einem ausführlichen Spezialtraining wurde sie mit einem Kommando über Jugoslawien abgesetzt. Beim Überqueren der ungarischen Grenze, wo ihr Einsatzort lag, wurde sie im Juni 1944 verhaftet, gefoltert und erschossen. Hier ein kurzes Gedicht aus ihrer Zeit als Landarbeiterin im Kibbutz:

*Der Span sei gepriesen
da er verbraucht ward
die Flamme zu entzünden
Gepriesen sei die Flamme
die sich verzehrt im heimlichen Schlag
dem heftigen des Herzens
Das Herz sei gepriesen
das stark genug war, stille zu stehn
um der Ehre willen
Gepriesen sei der Span
da er verbraucht ward
die Flamme zu entzünden*

(deutsch: Wolf Biermann)

Haaviva stammte aus dem Kibbutz Ma'anit. Sie sprang im September 1944 über der Slowakei ab. Sie gab jüdischen Partisaneneinheiten logistische Hilfe, richtete eine „Transitstelle“ für geflüchtete alliierte Kriegsgefangene und Piloten ein und die sogenannten „Familienlager in den Wäldern“, in denen sich Juden vor der Deportation in die Vernichtungslager verstecken konnten. Im November 1944 wurde sie mit zwei Kameraden von den Deutschen verhaftet und hingerichtet.

Es gab jüdische Ärztinnen und Sanitäterinnen, die sich in Osteuropa Partisaneneinheiten anschlossen; in der Ukraine und Rußland ungezählte Mädchen, die im Feuer der Kanonen der Nazi-Armeen und als Einzelkämpferinnen hinter der Front an der Waffe starben. Die SS- und Wehrmachts- sowie Lageberichte geben darüber Auskunft.

Aus dem fünfzehnten Gesang von Jizchak Katzenelson:

*So brachte man uns weg und um. Transporte rollten an von überall
Fast sieben Millionen kamen her von Norwegen bis Griechenland
Aus Russland bis vor Moskau. Und ich rechne auch mit ein
Die Judenkinder alle, die im Schoße schliefen, zählen auch
Und sollte es noch Juden geben in Amerika, in Erez Jisroel
Dann klagt auch unsre Kinder ein in aller Welt! Klagt alle ein
Auch die noch nicht das Licht der Welt erblickten, zähl ich mit
Die Kleinen, die im Gas erstickt sind, Gott! in Mamas Bauch.*

Der Name des Arztes und Waisenhaus-Pädagogen Janus Korczak steht für Selbstopfer. Die Nazis boten ihm an, sich zurückzuziehen. Nur seine Kinder sollten ins Gas. Er lehnte ab und ließ seine Kinder im Augenblick des Todes nicht allein. Dieser Tatbestand hat sich dutzende Male wiederholt – denn eine Million jüdischer Kinder wurden ermordet – daß jüdische Erzieherinnen, ihre Kinder an die Hände genommen, freiwillig in die Todeskammern mitgingen. Augenzeugenberichte und Gerichtsakten belegen dies.

Das sind die Unvergleich- und Einmaligkeiten: Wer ist eine jüdische Heldin? Nur jene mit der Waffe, dem Molotw-Cocktail? Die kleine unauffällige Saboteurin im Industrie-Komplex-Auschwitz? Die freiwillige Sanitäterin in der Achten Britischen Armee vor El Alamein gegen die Rommel-Truppen oder die Essensbeschafferin einer Partisaneneinheit in der Ukraine? Oder auch die jüdischen Erzieherinnen, die ihre Kinder im Todesgas nicht „verraten“ wollten? Jene schon nackten Frauen, die die SS-Männer um das Leben ihres Kindes auf ihrem Arm anflehten, oder vor Wut und Verzweiflung etliche Male die SS-Männer anfielen und zerkratzten und anspuckten? Ist aber eine jüdische Frau, die ihrer alten Mutter, eine Mutter die ihrem Kind, eine Frau die einer anderen Frau in den letzten Augenblicken Trost gab, keine Heldin gewesen?

Weil wir Heldentum gedanklich mit Waffen und des Gegners Tod verbinden, werden falsche Grenzen gezogen. Militärgeschichtlich ist Heldentum ein umstrittener Begriff. Helden, die nicht der eigenen Nation, der eigenen Ethnie, angehören, werden nur ausnahmsweise anerkannt. Daß Deutschland Schwierigkeiten mit heldenhaften Anti-Helden, wie Schindler, dem Säufer und „Weiberheld“ hat, kann nicht verwundern. Denn er ist so antimythisch und so abstoßend „männlich-menschlich“.

Die Juden müssen bestimmen, wer ihre Heldinnen und Helden sind. Unsere Wertsysteme sind für solche Fragen nicht entwickelt. Denn was ist mit jenen überlebenden Frauen, die die Vernichtungslager überlebt haben, die sich heute wegen ausgebliebener Entschädigung mit einer Mindestrente durchs alte Alptraumleben plagen? Jeden Tag am linken Arm das Gas erinnernd, dem sie entkommen sind. Auch die angeblich so reiche Entschädigung ist ein Mythos.

Beschämend ist umsomehr, daß für etliche dieser finanziell notleidenden Frauen, für deren Unterstützung wir einen Verein gegründet haben, bisher so wenig materielle Hilfe zu finden ist.